

Familienporträt



Wie auf einer Bühne inszeniert Andreas Mühe seine Familie väterlicherseits in dem Foto »Mühe II, Mischpoche«:
Im Zentrum stehen die Puppen von seinem Vater Ulrich und dessen Frauen Susanne Lothar und Jenny Gröllmann.
Neben seiner Halbschwester Anna Maria in der grünen Bluse sitzt der Fotograf selbst

Drei Jahre lang arbeitete der Fotograf Andreas Mühe an Porträts seiner Familie, für die er verstorbene Verwandte als Puppen nachbauen ließ, darunter seinen Vater Ulrich Mühe. Hier sind die Familienbilder zum ersten Mal zu sehen



Was für eine Familie. Was für eine deutsche Familie. Auf den ersten Blick steht Ulrich Mühe in ihrem Mittelpunkt, einer der herausragenden Schauspieler seiner Zeit, in der DDR berühmt durch seine Theaterrollen, später im Westen ein Filmstar. Mit der Hauptrolle als Stasi-Spion in *Das Leben der Anderen* krönt er seine Karriere, der Film gewinnt 2007 in Hollywood einen Oscar. Kurz danach erliegt Ulrich Mühe seinem Krebsleiden, im Alter von 54 Jahren.

Er hinterlässt fünf Kinder aus drei Ehen.

Sein ältester Sohn, Andreas Mühe, 39, Fotograf und Künstler, hat dieser deutschen Familie, seiner Familie, seine neueste Arbeit gewidmet. Es ist nicht nur sein bislang aufwendigstes Projekt, sondern vielleicht auch sein persönlichstes. Drei Jahre lang hat er an *Mischpoche* gearbeitet, so nennt er die Ausstellung, die vom 26. April an im Hamburger Bahnhof in Berlin zu sehen sein wird.

Zwei Monate vor der Eröffnung wartet Andreas Mühe, Jeans, schwere braune Bergstiefel, auf dem Parkplatz eines Supermarkts an der S-Bahn-Station Wilhelmsruh im Norden Berlins, um gemeinsam mit dem Auto zu seinem Studio zu fahren, das ein paar Minuten entfernt auf einem riesigen Fabrikgelände liegt.

Auf dem Weg zum Auto zeigt er auf eingelassene Steine im Bürgersteig, »hier verläuft übrigens der Mauerweg«, sagt er. Deutsche Geschichte, direkt neben einer Filiale der Supermarktkette Norma.

Auf dem Fabrikgelände sind Künstler und Arbeiter Nachbarn, produzierende Firmen sitzen hier ebenso wie Rammstein, die Band, die Mühe vor einigen Jahren bei ihrer Amerika-Tour begleitet und fotografiert hat. In dem Gebäude, in dem sein Studio liegt, hat Anselm Kiefer eine ganze Etage für sich, gesehen hat Andreas Mühe den berühmten Künstlerkollegen hier aber noch nie, sagt er.

Mühe will seine neue Arbeit zeigen und erzählen, wie er auf die Idee zu *Mischpoche* gekommen ist. Wir nehmen den Aufzug in den zweiten Stock, in der Küche macht er einen Kaffee, dann setzen wir uns in seinem Studio an einen Tisch. Vor sechs Jahren reist Andreas Mühe durch Deutschland für ein Projekt, das er *A.M.* nennt. Das sind nicht nur seine Initialen, sondern auch die der Kanzlerin: Mühe gilt zu diesem Zeitpunkt als Lieblingsfotograf von Angela Merkel, er hat sie für Magazine und für eine ihrer Wahlkampagnen fotografiert. Aber sein eigener fotografischer Weg führt ihn damals schon weg vom Journalismus, hin zur Kunst.

Er überredet seine Mutter, die Dramaturgin und Intendantin Annegret Hahn, mit ihm als Angela-Merkel-Double an berühmte deutsche Orte zu reisen, und fotografiert sie dort von hinten. Erst will sie nicht, »sie hat immer gesagt: ›Junge, ich bin die Regisseurin!‹«, sagt Andreas Mühe und lacht. Er veröffentlicht die Bilderserie in der heißen Phase des Wahlkampfs 2013 und lässt offen, ob er da wirklich die Kanzlerin fotografiert hat. Die Wellen schlagen so hoch, dass das Kanzleramt sich dazu bemüht sieht, in einer offiziellen Mitteilung jegliche Mitarbeit von Angela Merkel zu dementieren.

Diese besondere Deutschlandreise führt Sohn und Mutter auch nach Essen zur Villa Hügel, dem Sitz der Industriel-familie Krupp. »Es hat so viel geregnet an dem Tag, dass wir erst nicht fotografieren konnten«, sagt Andreas Mühe. Er lief durch die Villa, um sich die Zeit zu vertreiben, »und dann habe ich dieses merkwürdige Familien-porträt entdeckt«. Warum merkwürdig? »Ich habe in dem Moment angefangen, darüber nachzudenken, wie man sich als Familie auf einem gemeinsamen Bild darstellen kann. Wer sitzt wo, wer darf wen berühren, die geliebten und die ungeliebten Verwandten, und wie stellt sich das Familienoberhaupt dar? Ich war verblüfft, dass man sich überhaupt so selbst darstellen kann. Bis hin zu den Farben der Kleider der Frauen – es sind ja alles Entscheidungen, die getroffen werden.«

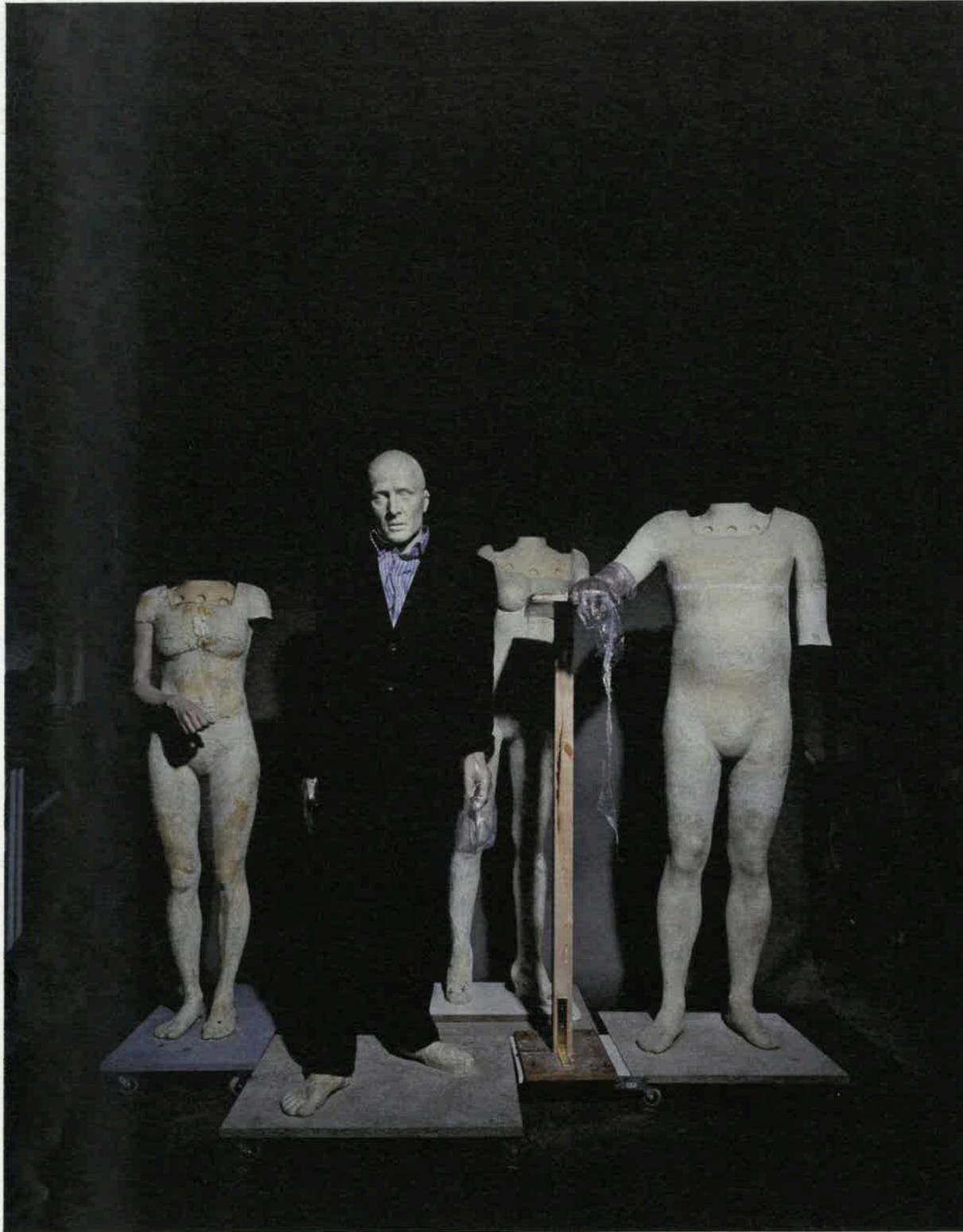
Andreas Mühe beschließt, sein eigenes Familienporträt zu produzieren. Nein, nicht eins, sondern mehrere: »Ich hatte schon immer das Gefühl, aus zwei Familien zu stammen«, sagt er, »vielleicht weil meine Eltern sich so früh getrennt haben. Deswegen war mir von Anfang an klar, dass ich die beiden Familien getrennt voneinander fotografiere.«

Seine Eltern Ulrich Mühe, geboren 1953 in Grimma, und Annegret Hahn, geboren in 1951 in Gramzow, lernen sich in Leipzig kennen, wo beide studieren, dann bekommen sie ihr erstes Theater-Engagement, beide in Karl-Marx-Stadt, sie als Dramaturgin, er als Schauspieler. Dort wird 1979 ihr erster Sohn Andreas geboren, Konrad kommt 1982 zur Welt.

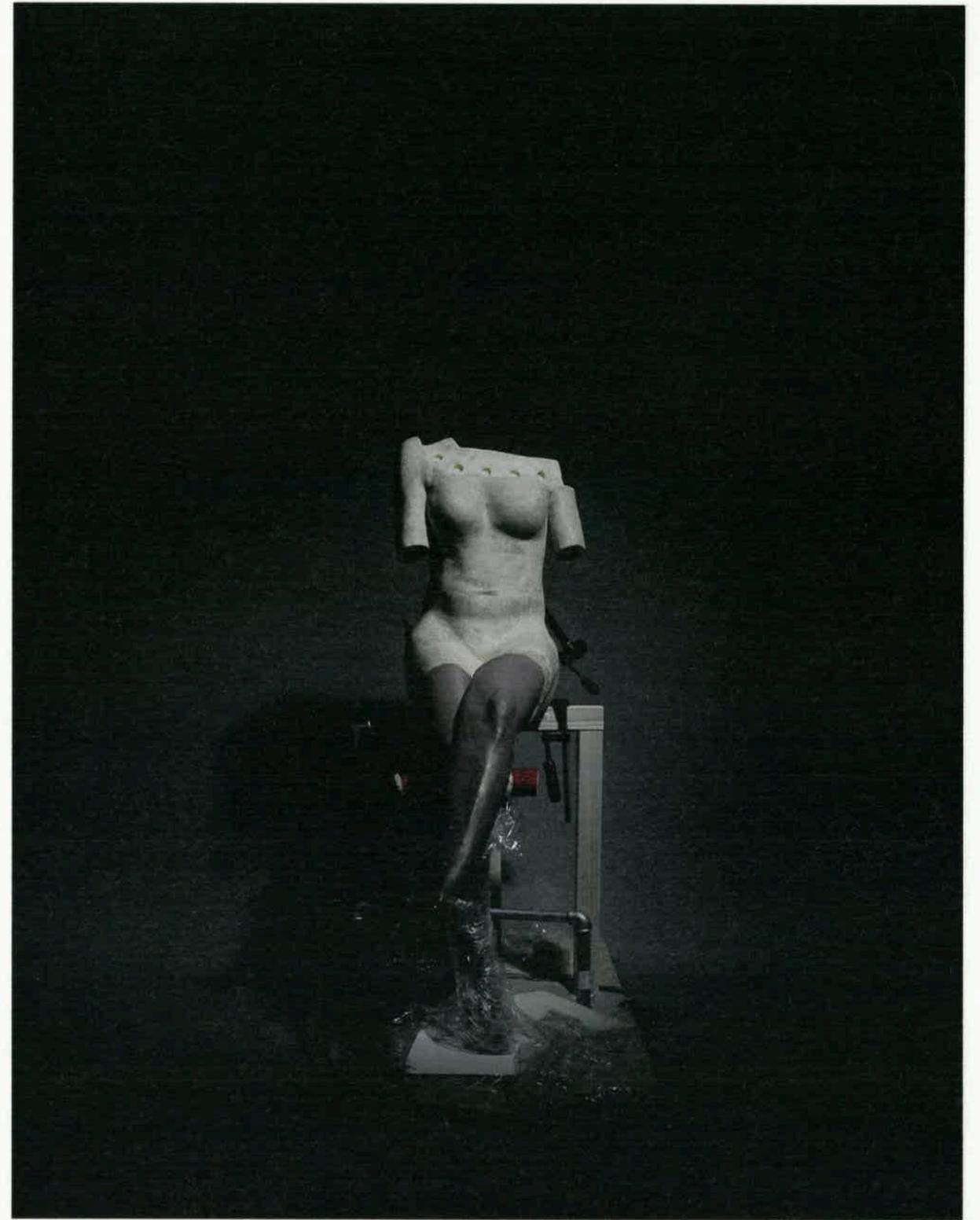
Doch beide Eltern zieht es an die großen Häuser in Ost-Berlin, zunächst wird Annegret Hahn vom Berliner Ensemble engagiert, etwas später holt der Dramatiker Heiner Müller Ulrich Mühe nach Berlin, erst an die Volksbühne, dann ans Deutsche Theater.

Für kurze Zeit lebt der Vater mit den Kindern allein in Karl-Marx-Stadt, aber kaum ist er in Berlin, lässt er seine erste Familie hinter sich. Die Söhne bleiben bei der Mutter, in ihren ersten Lebensjahren bekommen sie ihren Vater selten zu sehen. Bei Dreharbeiten verliebt sich Ulrich Mühe in die bekannte Schauspielerin Jenny Gröllmann, die beiden heiraten 1984, ein Jahr später wird ihre Tochter Anna Maria geboren, heute selbst erfolgreiche Filmschauspielerin.

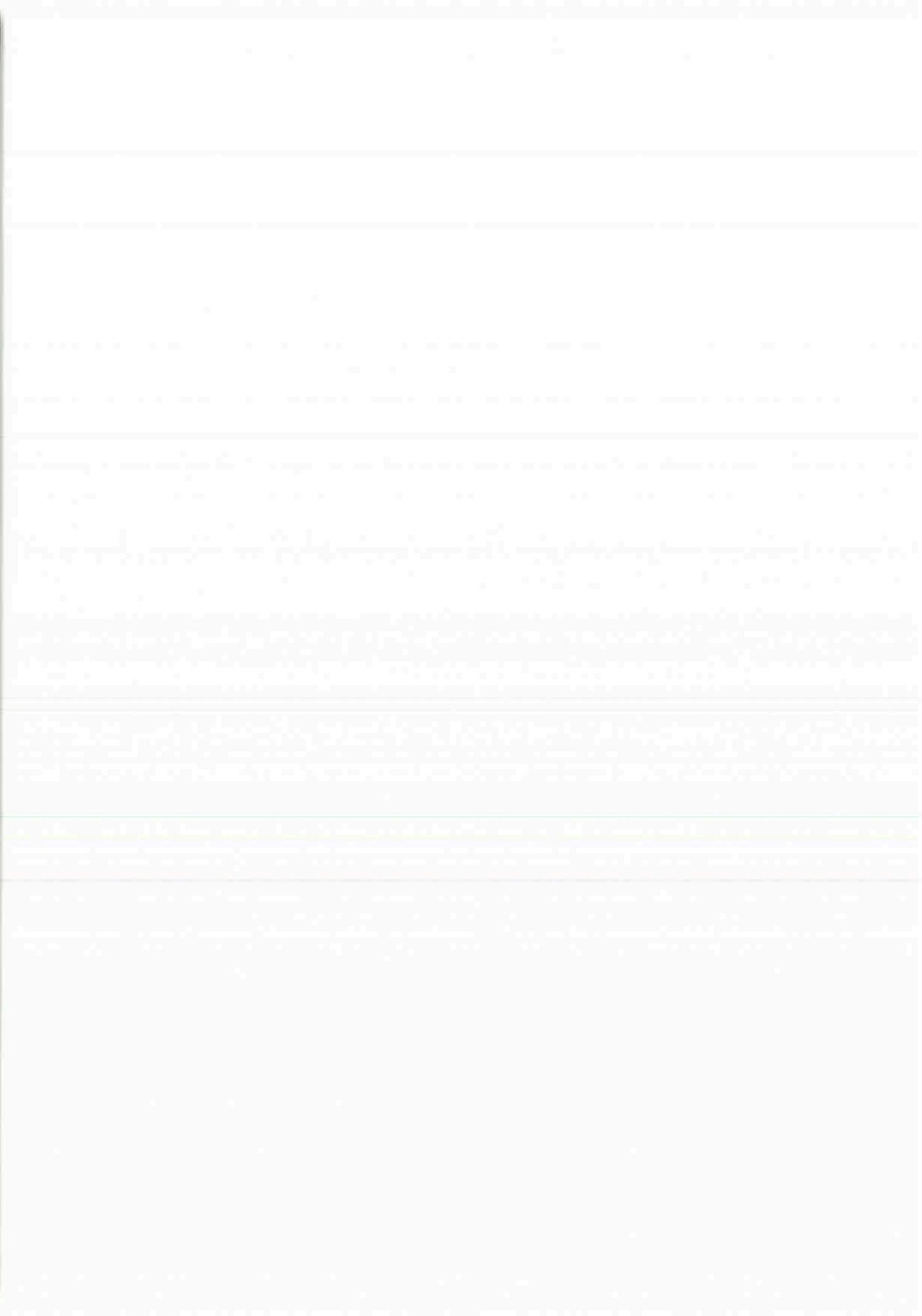
Im Studio schlägt Andreas Mühe jetzt vor, in einen anderen Raum zu gehen, dort ist ein Porträt seiner Familie väterlicherseits zu sehen. »Und die Puppen«, fügt er lächelnd hinzu, auch um den Besucher auf das vorzubereiten, was er gleich sehen wird. Denn kaum betreten wir den Raum, fällt der Blick auf Ulrich Mühe: auf ein lebensgroßes, täuschend echtes Modell des Schauspielers, das an einer Wand steht. Andreas Mühe hat von allen Toten seiner Familie Modelle dieser Art bauen lassen, von Spezialisten in England, die für Madame Tussauds und die Filmindustrie arbeiten. Kann er verstehen, dass es den Besucher gerade gruselt? Er nickt. Solange die Arbeit abstrakt geblieben sei, habe er selbst keine Probleme damit gehabt, sagt er. »Aber als es konkret wurde, ging es mir selbst auch zu nahe.« [→ S. 25]



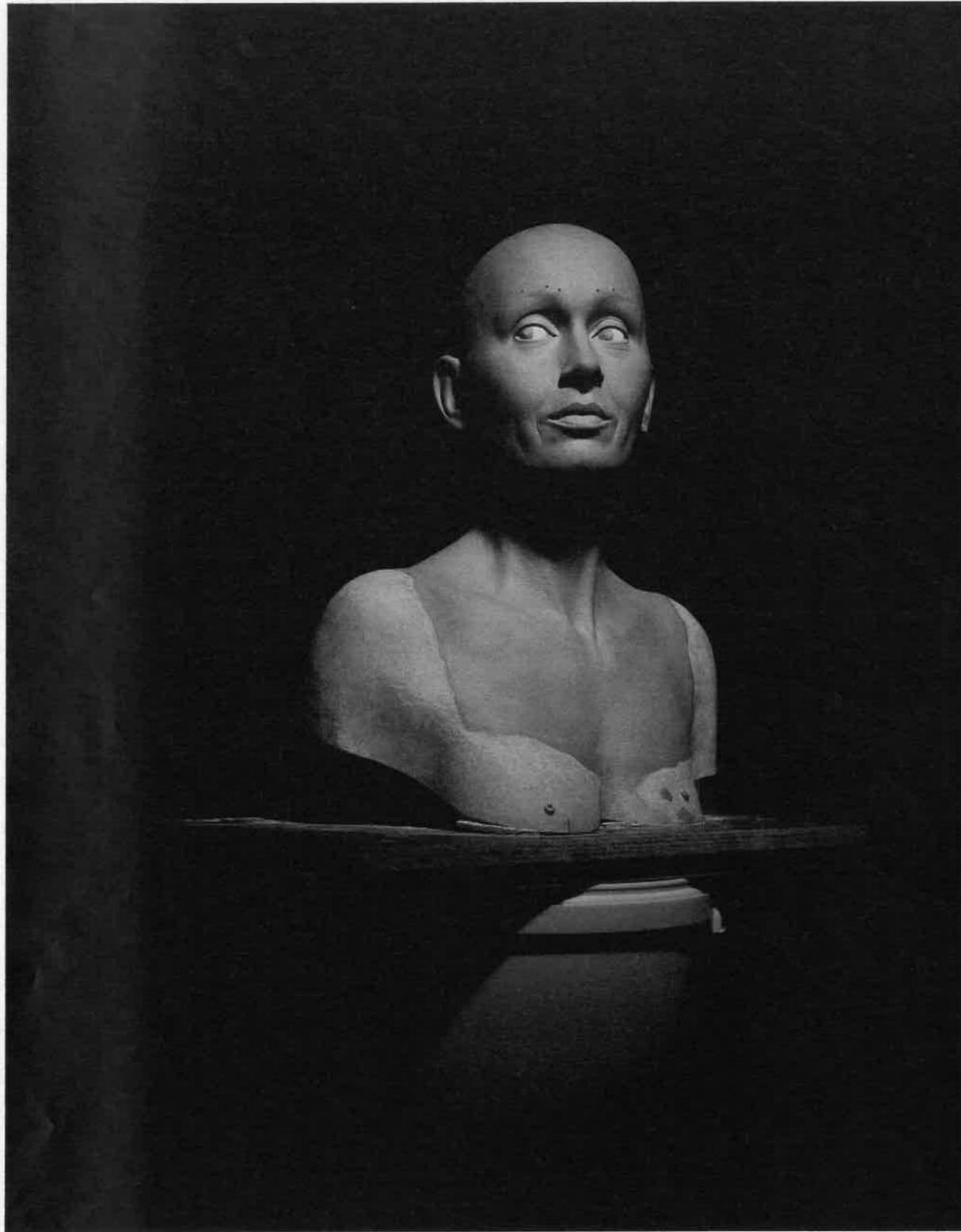
»Vater XXX«: Die täuschend echten Modelle, die in den Porträts an der Stelle der verstorbenen Familienmitglieder stehen, ließ Andreas Mühe von Spezialisten in London anfertigen, die auch für Madame Tussauds und die Filmindustrie arbeiten



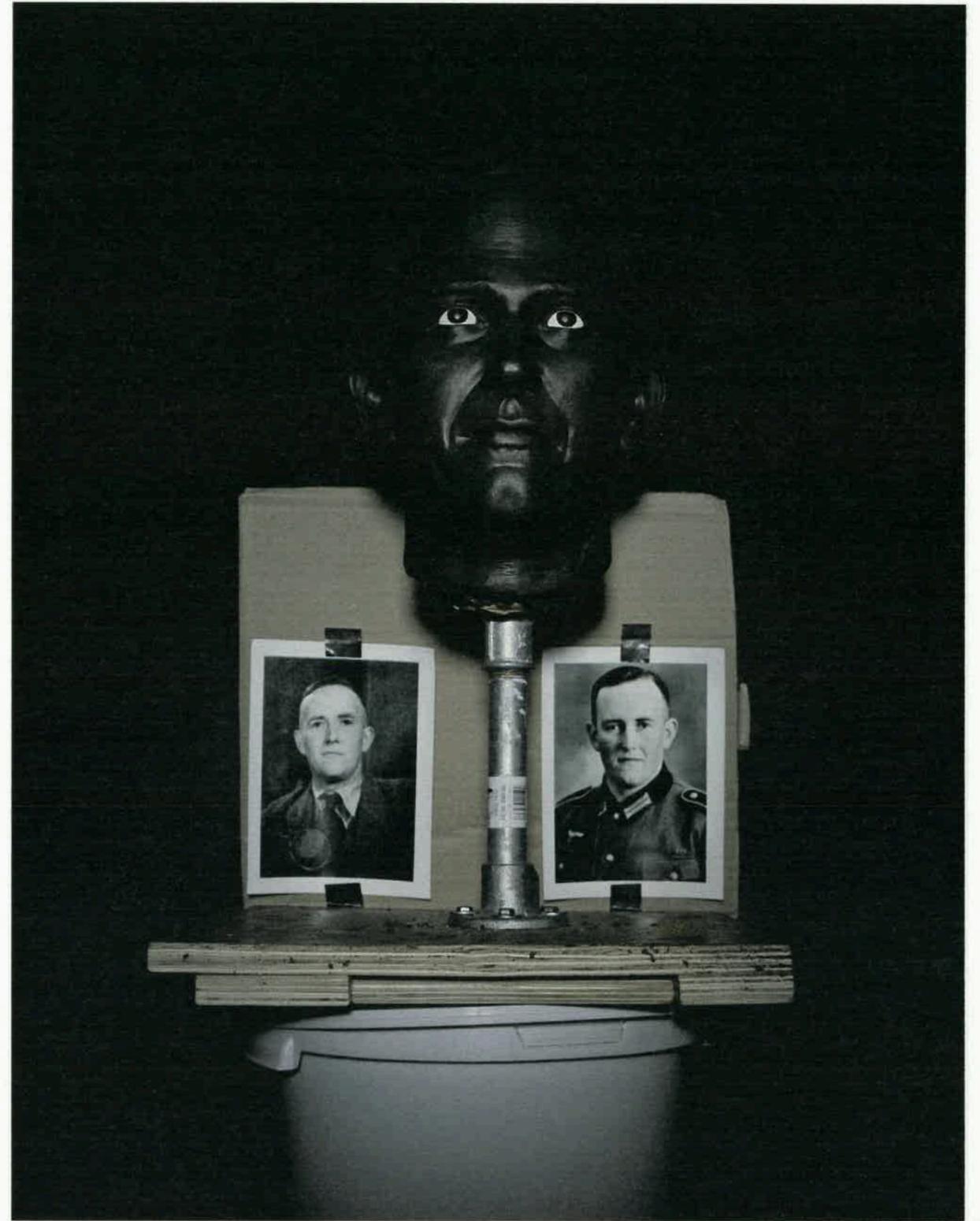
»Frau III, XVI« (oben), »Frau III, XIII« (rechts): In der Ausstellung dokumentieren Andreas Mühes Fotos die Stadien, die sein Projekt bis zu den fertigen Familienporträts durchlief, wie hier die Entstehung der Modelle von Ulrich Mühes dritter Frau, der Schauspielerin Susanne Lothar







»Frau II, XIII« (links), »Frau II, II« (oben): Die Schauspielerin Jenny Gröllmann war Ulrich Mühes zweite Ehefrau, mit ihr war er in den Achtzigerjahren verheiratet. Die Tochter der beiden ist die Schauspielerin Anna Maria Mühe



»Oskar II«: Oskar Hahn ist Andreas Mühes Großvater mütterlicherseits.
Die historischen Fotos von ihm, vor und nach dem Krieg aufgenommen, dienten als Vorlage für
das Modell. Andreas Mühe zeigt alle Verstorbenen im Alter von Ende 30, Anfang 40

Im Jahr 2017 muss er die Arbeit an dem Projekt ruhen lassen. »Ich habe ein Riesenmonster gezüchtet, ich kann es nicht mehr ändern«, sagt er. »Aber die Figuren werden bald alle vernichtet, dann gibt es sie nicht mehr.«

Die Lebenden und die Toten sind auf seinen Familienbildern also wieder vereint. Es sind ja nicht nur seine Großeltern und sein Vater bereits verstorben, auch die zweite und dritte Ehefrau von Ulrich Mühe leben nicht mehr.

Als 1989 die Mauer fällt, wird aus Ulrich Mühe, dem gefeierten Theaterhelden der DDR, ein »ehemaliger Ost-Star«, wie es in Artikeln über ihn zu lesen war. Es muss ein Schock gewesen sein für ihn. Eben noch wird er in einem Theaterstück gefeiert, so hat es der Schriftsteller Jochen Schmidt nach Mühes Tod beschrieben, wenn er als Shylocks Diener im *Kaufmann von Venedig* ein paar Mauersteine übereinanderlegt und laut darüber nachdenkt, »ob er drüberspringen und seinen Herrn verlassen sollte«. Im nächsten Moment existiert diese Mauer einfach nicht mehr, ebenso wie das Land, das Mühes Resonanzraum war.

In dieser Zeit verliebt er sich wieder. Er arbeitet mit der Hamburger Schauspielerin Susanne Lothar zusammen, einem Star aus dem Westen, bekannt für ihre radikalen Rollen, sie werden ein Paar, heiraten und bekommen zwei Kinder. Sie bleiben bis zu seinem Tod zusammen.

In der Zeit seiner dritten Ehe, so scheint es zumindest öffentlich, entfremdet sich Ulrich Mühe zunehmend von seiner ostdeutschen Vergangenheit, sagt in Interviews, dass er der DDR keine Träne hinterherweine, alte Kollegen distanzieren sich von ihm. Und dann kommt 2006 *Das Leben der Anderen* in die Kinos. In einem Begleitband zu seinem Film interviewt der Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck seinen Hauptdarsteller, der ihm erzählt, dass die Geschichte für ihn auch persönlich wichtig sei, da seine ehemalige Frau Jenny Gröllmann für die Stasi spioniert habe. Gröllmann verklagt ihren Ex-Mann, sie habe nie wissentlich mit dem Ministerium für Staatssicherheit zusammengearbeitet, im Juli 2006 gibt ihr das Landgericht Berlin recht. Die beiden kommunizieren nur noch über ihre Anwälte. Wenige Wochen nach dem Urteil stirbt Jenny Gröllmann an Krebs, Mühe im Sommer darauf. Damit hat das Drama in der Familie Mühe aber noch kein Ende: Fast auf den Tag genau fünf Jahre nach dem Tod des Schauspielers stirbt seine dritte Frau Susanne Lothar. Die Todesursache ist bis heute nicht näher bekannt.

Das Verhältnis zwischen Ulrich Mühe und seinem Sohn Andreas wird in den Jahren vor Mühes Tod besser und besser. Der Vater wandelt sich vom abwesenden Star zu einem Vertrauten. »Wir sind uns erst am Ende meiner Pubertät nahegekommen, von meinem 16. Lebensjahr bis zu seinem Tod, da war ich 27«, sagt Andreas Mühe. »Er war ein sensibler Mensch, ich glaube, das bin ich auch, darin haben wir uns gegenseitig erkannt am Ende seines Lebens.« Er reist mit seinem Vater zur Oscarverleihung, und gemeinsam mit seinen Geschwistern begleitet er ihn bis zu seinem Tod.

Andreas' jüngerer Bruder Konrad ist dann der Erste, der sich mit dem Vater künstlerisch auseinandersetzt. 2011 produziert er den zwölfminütigen Film *Fragen an meinen Vater*, in dem er Ausschnitte aus Filmszenen mit Ulrich Mühe hintereinanderschneidet, die scheinbar auf Fragen des Sohnes antworten, die nicht zu hören sind. »Undankbares Kind. Was glotzt du so?«, lässt er seinen Vater sagen, »Das ist ja jetzt wohl irgendwie verjährt« und »Ja, ich bin der Vater«.

In seinem Studio kniet Andreas Mühe jetzt über einem großen Fotoabzug eines Familienporträts väterlicherseits, das Bild der Familie mütterlicherseits ist zu dem Zeitpunkt noch nicht produziert. Ganz rechts, im feinen grauen Anzug mit Weste, steht der Großvater, Hans-Günther Mühe. Er war Kürschner und in der DDR eine Zeit lang Chef des »Volkseigenen Betriebs«, kurz VEB, Sachsenpelz. Er durfte zu Modeschauen reisen, nach Paris und Mailand, erzählt Andreas Mühe, »und er hat auch selbst viel fotografiert«. Sein Großvater mütterlicherseits hingegen, Oskar Hahn, ließ lieber fotografieren, besonders gern die ganze Familie zu feierlichen Anlässen, dann wurde ein Fotograf nach Hause bestellt. So ist das Projekt des Enkels dieser beiden Männer auch eine posthume Zusammenführung ihrer Interessen an der Fotografie.

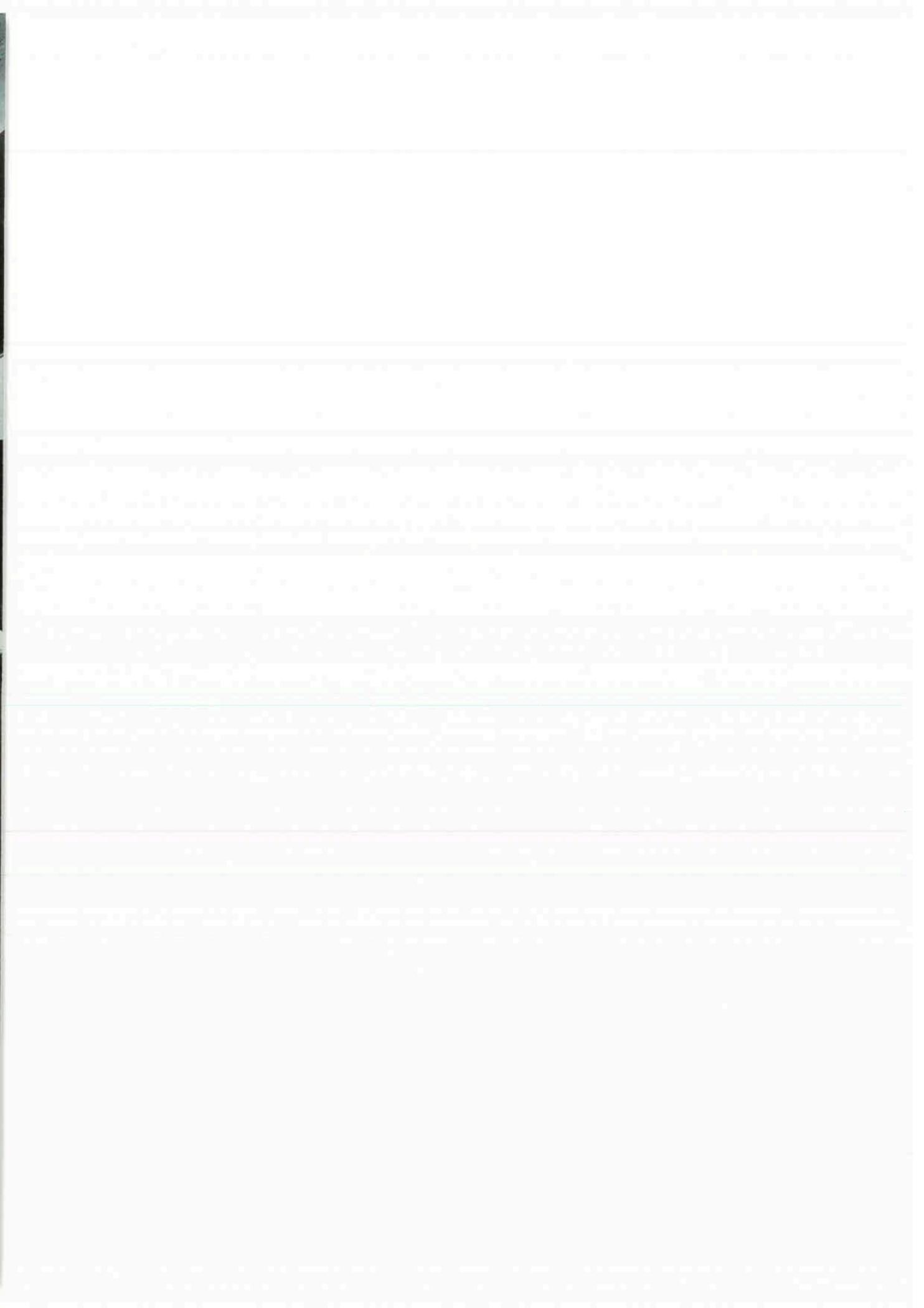
Wie überredet man eine Familie, für ein so außergewöhnliches Porträt zusammenzukommen? »Ich bin zu jedem und jeder einzeln gegangen und habe das Projekt erklärt, Schritt für Schritt«, sagt Andreas Mühe. Nur die beiden Kinder aus der letzten Ehe seines Vaters wollten nicht dabei sein, »das respektiere ich natürlich«. Am Ende sei die Produktion für alle ein berührendes Erlebnis gewesen: »Wann kommt man schon mal so zusammen als Familie, ohne 60. Geburtstag, Einschulung oder Begräbnis? Meine Cousins waren so begeistert über die Arbeit und das Aufeinander-Einlassen, dass wir uns wieder ein Stück nähergekommen sind.«

Über das Verhältnis von Andreas Mühe zu seiner Mutter Annegret Hahn ist öffentlich bislang viel weniger bekannt als über das zu seinem Vater. »Mir ist erst in letzter Zeit so richtig klar geworden, dass ich im Grunde alles meiner Mutter verdanke«, sagt der Sohn, »mein Interesse an Kunst, an Inszenierung, an Kostümen, das habe ich alles von ihr.« Ihre Kindheit hätten er und sein Bruder mehr im Theater also anderswo verbracht, bei den stundenlangen Proben, erzählt er, hätten sie sich oft gelangweilt, und bei Premieren seien sie in der Loge eingeschlafen. Aber wer die Bilder von Andreas Mühe betrachtet, ob seine Porträts von Angela Merkel und Helmut Kohl, seine Landschaftsaufnahmen oder seine Architekturfotografien, der sieht, dass hier ein Regisseur am Werk ist. Sein kaltes Licht ist ein Theaterlicht, das Dunkle erinnert an Theatersäle, und die Menschen, die er fotografiert, zeigt er oft wie auf einer Bühne, selbst wenn gar keine Bühne zu sehen ist.

Annegret Hahns Weg geht vom Theater in Karl-Marx-Stadt ans Berliner Ensemble und später an die Volksbühne, die sie mit anderen leitet, in der Ära vor Frank Castorf. 2001 wird sie Intendantin am Thalia Theater in Halle, bleibt [→ S. 28]



Auf dem inszenierten Weihnachtsbild »Hahn II« der Familie mütterlicherseits steht Andreas Mühes Mutter Annegret Hahn im Zentrum. Ganz links die Büste ihres Vaters Oskar, dazwischen ihr Sohn Konrad mit seiner Familie, die erste Frau von Andreas Mühe, seine jetzige Frau und die Enkel. Andreas Mühe selbst steht rechts außerhalb des Bilds mit dem Rücken zum Betrachter



es elf Jahre lang. Sie ist heute 67 und wohnt in Berlin. Sie ist die einzige der drei Ehefrauen von Ulrich Mühe, die noch lebt. Wie ist es für sie, die Familienporträts zu betrachten? Für den Ausstellungskatalog ihres Sohnes hat sie darüber geschrieben. Sie nehme ihr »Zeugnisverweigerungsrecht nicht in Anspruch«, schreibt sie anfangs noch selbstironisch. »Mit Toten zusammen auf einem Bild zu erscheinen lässt zweierlei Schlüsse zu. Für die im Bild auferstandenen Toten sind wir, so, wie wir jetzt sind, tot, denn sie erlebten uns nicht mehr. Für uns Lebende auf dem Bild sind die Toten lebendig, denn unsere Erinnerungen füttern sie.«

Annegret Hahn schreibt auch über die zweite und dritte Ehefrau von Ulrich Mühe. Über das Paar »Gröllmann/Mühe«, wie sie es nennt, das sich bei Dreharbeiten kennenlernen: Die beiden »verkörpern und symbolisieren nun die große unerfüllte Liebe (...). Im Film ein Paar, das nicht zusammenkommen kann. Im Leben stattdessen ein glückliches Paar.« Und fügt hinzu: »Die unerfüllbare Sehnsucht dieses Traum-paares und ihr Scheitern im Film findet für kurze Zeit eine Erfüllung im wahren Leben und so ihr Happy End. Manchmal möchte der Zuschauer recht behalten.«

Für Ulrich Mühe, so Annegret Hahn, »hatten die Frauen, mit denen er Familien gründete, eine große symbolische Bedeutung. Er suchte nach einem Idol, das er bewundern konnte, und nach einem Ideal, das er ersann. Es sei nur daran erinnert, dass Susanne Lothar, die er nach dem Fall der Mauer kennenlernte, für ihn zur Freiheitsstatue wurde.«

Auf dem Familienbild ihres Sohnes, so empfindet es die Mutter, wirke Ulrich Mühe fremd. »Er passt nicht hinein, weil die Familienkonstruktionen seines Lebens nur Vorstellungen und Verstellungen waren. Er war nicht in der Lage, mit jemandem zusammen etwas aufzubauen. Es blieb beim Selbstentwurf.« Eine Fotografie um ihn herum zu konstruieren, so wie es ihr Sohn jetzt getan habe, entspreche deshalb »Ulrich Mühes Lebenswirklichkeit«.

So hat, wie in jeder anderen Familie auch, jedes Mitglied der Familien Mühe und Hahn wohl einen eigenen Blick auf die *Mischpoche*. Auch der Blick von Andreas Mühe auf seine Verwandten ist subjektiv. Die Toten zeigt er ganz bewusst in dem Alter, in dem er selbst heute ist, Ende 30, Anfang 40, so als wolle er sie alle möglichst nahe an sich heranziehen. »Als mein Vater in dem Alter war«, sagt er, »habe ich ihn kaum gesehen. Ich weiß noch, dass mein Bruder und ich ihm bei seinen seltenen Besuchen immer den Rücken hochklettern wollten, aber damals ging das nicht.« Mühe drehte damals unter der Regie von Bernhard Wicki gemeinsam mit Klaus-Maria Brandauer den Film *Das Spinnennetz*. »Brandauer hat ihn in einer Szene des Films verprügelt, davon hatte er ein paar Rippenbrüche, das war einmalig.«

Mühe hat darüber nachgedacht, warum von dem Porträt in der Villa Hügel damals ein Impuls ausging, der so stark war, dass er ihn durch diese so persönliche Arbeit getragen hat: »Vielleicht wollte ich für mich die Dinge einordnen, mir bewusst werden, was meine Familie ausmacht. Ich musste mich ja mit allen auseinandersetzen, mein Verhältnis zu

ihnen klären. Dabei ist das Resultat natürlich eine Inszenierung, meine Inszenierung.« In der Ausstellung im Hamburger Bahnhof werden sich seine beiden Familien gegenüberstehen, auf der einen Seite das Gruppenporträt um den Vater Ulrich Mühe, auf der anderen Seite die Gruppe um die Mutter Annegret Hahn. Diese Präsentation, sagt Andreas Mühe, bevor er den Besucher wieder zur S-Bahn-Station Wilhelmsruh fährt, war ihm wichtig: »Ich finde es schön, dass sich die beiden in die Augen schauen.« Die Arbeit habe ihm seine Familie wieder nähergebracht, »überhaupt ist mir das Prinzip Familie viel näher gekommen. Familie ist am Ende Heimat. Familie ist nicht verhandelbar.«

Und wie inszeniert der Fotograf sich selbst? Andreas Mühe hat mehrere Bilder der väterlichen Familie gemacht. Auf dem, das wir zeigen, sitzt er zwischen seiner Halbschwester Anna Maria und der Familie seines Bruders, ganz links im blauen Kleid sitzt seine zweite Frau, die Bühnenbildnerin Betty Sommer, umringt von seiner ersten Frau und den gemeinsamen Kindern. Auf einem weiteren Porträt der Mühe-Familie sitzt er an einem Sekretär, mit dem Rücken zum Betrachter.

Annegret Hahn weiß, warum sich ihr Sohn an dieses Möbelstück gesetzt hat. »Der Sekretär auf dem Bild kam vom Urgroßvater Richard Mühe auf Ulrich Mühe«, schreibt sie. »Ein Sekretär mit seinen vielen Schubladen funktioniert, wenn er zum Seelenbild seines Besitzers wird. Wohl verteilt bieten die Schubladen, Geheimfächer und Schübe Raum für viele kleinere und größere Habseligkeiten, Fundstücke, Erinnerungen, Geheimnisse, Briefe, Papiere, Stifte, Devotionalien. Ein von seinem Besitzer geliebtes und geachtetes Möbelstück kann zum Ausdruck der Seele und Ort des gesammelten, gebündelten Lebens in einem werden.« Und sie erinnert sich, wie ihr Mann ihn benutzte: »Uli setzte sich an die Schreibplatte, spitzte Stifte an, sortierte die Sekundärliteratur: Heute beginnt er, sich auf seine nächste Rolle vorzubereiten. Der Sekretär ist sehr zeitig vom Vater auf den Sohn übergegangen und hat den Vater überlebt in den Kinder- und Jugendzimmern und den ersten eigenen Wohnungen seines jetzigen Besitzers Andreas Mühe.«

In diesen Tagen beginnt Andreas Mühe, sich auf sein nächstes Projekt vorzubereiten. Diesmal geht es um Tschernobyl. An dem Morgen nachdem er die Familie mütterlicherseits fotografiert hat, 17 Lebende und eine Puppe für den verstorbenen Großvater, ist er noch einmal am Telefon. Wie geht es ihm jetzt? »Ich bin erleichtert.«

Hinter der Geschichte: Andreas Mühe fotografiert seit vielen Jahren mit einer analogen Großbildkamera. Auch deswegen hat er von seinen verstorbenen Verwandten Puppen anfertigen lassen und sie nicht digital eingefügt. Seine Inszenierung entsteht vor der Kamera und nicht hinterher am Computer

Foto Seite 26/27 Andreas Mühe, Hahn II, Mischpoche, 2016-2019, © VG Bildkunst Bonn, 2019, courtesy of the artist and König Galerie
 Foto Seite 29 Andreas Mühe, Günther II, Mischpoche, 2016-2019, © VG Bildkunst Bonn, 2019, courtesy of the artist and König Galerie



»Günther II« zeigt ein Zwischenstadium der Puppe, die Andreas Mühes Großvater väterlicherseits verkörpert, Hans-Günther Mühe. Der Kürschner stand eine Zeit lang dem VEB Sachsenpelz vor und durfte zu Modeschauen nach Paris und Mailand reisen